

Pariser Eindrücke

Beständigkeit - Wirtschaftliches - Schweizerische Handelskammer in Paris - Die Schweizerkolonie und die Schweizerische Frauenspende - Der Abend in Paris

Paris, Ende Januar 1916.

Vom früheren lauten Treiben sind wir heute allerdings weit entfernt. Die Snobs beiderlei Geschlechts sind in der Mehrzahl von den Boulevards verschwunden; die männlichen Snobs erfüllen ihre Pflicht in den Schützengräben, während die weiblichen sich in Krankenpflegerinnen umgewandelt haben und den Verwundeten ihre aufopfernde Sorgfalt angedeihen lassen oder sich den Werken der Kriegshilfe hingeben. Alle hilfsbereiten Seelen sind mobilisiert, und das aus Hingabe ans Vaterland militarisierete Paris bietet ein bewegendes Schauspiel dar.

Das Geschäftsleben hat der Krieg keineswegs stillgelegt; im Gegenteil, auf allen nicht direkt vom Krieg betroffenen Gebieten herrscht lebhafteste Tätigkeit. Man gewahrt, daß die Geschäftsleute schon jetzt das Fundament zur wirtschaftlichen Erneuerung des Landes legen, auf daß der Handel nach Friedensschluß einen kräftigen Aufschwung erfahre. Hierbei sei folgendes bemerkt: Man darf den Franzosen, der sich eines ungemein fruchtbaren Bodens erfreut, nicht selten der leichtfertigen Unbedürftigkeit zeihen. Er haßt den Geiz, und dieser Haß hat ihn hie und da zur Vergeudung getrieben. Heute aber wägt der Franzose alle Dinge vorsorgend ab. Aufmerksam prüft er die Geschehnisse jenseits der Grenzen seines Landes und erfleht die deutsche Industrie durch die eigene oder durch die derjenigen neutralen Länder, welche seinen Bedürfnissen zu entsprechen vermögen. Die in Paris ansässigen Schweizer Kaufleute beherzigen die neuen Verhältnisse. Bereits haben sie dringend die Errichtung einer Schweizerischen Handelskammer in Paris begehrt, die dem Güteraustausch zwischen den beiden Ländern die wertvollsten Dienste leisten könnte. Wie immer geartet die Wirkung sein möge, die vom Cercle Commercial in der Messageries-Straße ausgeht, so ist sie sicherlich eine wesentlich andere als diejenige, welche die Schweizerkolonie von der künftigen Handelskammer erwartet. Immerhin finden sich im Cercle alle zur Schaffung einer Kammer erforderlichen Elemente, die dem französischen wie dem Schweizerischen Handel das größte und unablässig weiter zu entwickelnde Vertrauen einzustößen berufen sein wird!

Wenn man sich in wirtschaftlichen Dingen vor allen Improvisationen zu hüten hat, so muß man andererseits auch vor bedauerlicher Saumsal auf der Hut sein. „Die Sache ist dringlich“, erklären uns die Geschäftsleute, mit denen wir zusammenkommen, und sie fügen hinzu: „Not kennt kein Gebot.“

Die Schweizerkolonie in Paris, die sehr zahlreich und rührig ist, bleibt immer in engster Fühlung mit der Heimat. Ein Beweis dafür ist der rührende Ausruf, den unlängst die Damen der Kolonie erlassen haben. Viele von ihnen sind von Geburt Französinen, wozu dem lieben Sie es sich nicht nehmen, sich an der Schweizer Frauenspende zu beteiligen. Ich hatte die Vorzüge von ihrem Komitee empfangen zu werden, in welchem die Damen Sennhauser (Vorsitzende), Bollenweider, Epp und Maurer den rühmlichsten Eifer entfalten.

„Wenn wir auch nicht daran denken können, eine große Summe aufzubringen“, sagten die Damen, „da sämtliche Damen der Kolonie bereits bei der Kriegshilfe beteiligt sind, so wird hoffentlich unser Wirken in der Schweiz doch gewürdigt werden. Die gebürtigen Französinen unter uns machen aus Rührung und Dank mit für allen Edelmut, den die Schweiz bei dem Empfang der Schwerverwundeten, bei der Aufnahme der Flüchtlinge und den Bemühungen im Interesse der Kriegsgefangenen bewiesen hat.“

Wer bliebe ungerührt bei solchen Worten, die er im Herzen eines so großführenden Landes zu hören bekommt . . .

Der Abend bricht an. Um diese Stunde trachteten, vor nicht langer Zeit noch, die Bogenlampen danach, die Schönheit des Tages durch den Glanz ihrer Lichterreihen vergessen zu machen. Die mächtigen Leuchter beherrschten die Boulevards, wo sich die Menge nach vollbrachtem Tagewerk fröhlich und geräuschvoll drängte. Heute ist es die Stunde, zu welcher in den Häusern die Fenstervorhänge herabgelassen wurden, um dem unheimlichen

Himmel selbst die häusliche Lampe zu verbergen. Es könnte doch gar zu leicht ein unliebsamer Vogel, eine „Taube“ oder ein „Zeppelein“, von allzu hellen Lichtern angelockt, sich hierher verirren. Auf der Straße wird gleiche Vorsicht geübt. Die Kandelaber, die aus Gründen der Sicherheitspolizei sehr zahlreich sind, legen blaue oder grüne Hauben an, die zwar den Vorübergehenden immer noch eine genügende Orientierung erlauben, aber vom Nachthimmel aus schwer zu entdecken sind.

Die Nacht übernimmt das Regiment und hüllt Paris ein, das einem wie eine große Kleinstadt vorkommt, durch welche stille Erinnerungen huschen. Allein von geheimnisvollen Bestalinnen sorgsam gehütet, glüht immer noch die Flamme der Hoffnung.

Edouard Chapuisat.